

**Error of heretics**



Joachim Peters

**"Error of heretics" oder  
Glaubensbastion  
gegen die "Whore of Babylon"?**

**Konfessionelle Streitigkeiten und Strategien  
der Herrschaftslegitimation in der  
utopischen Literatur Englands von der  
Tudor-Frühzeit bis zum Höhepunkt der  
viktorianischen Epoche  
(1516-1872).**

**Verlag Traugott Bautz**

**Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.**

Titelillustration:

Henry Peronett Briggs:  
The Discovery of the Gunpowder Plot, Laing Art Gallery (Tyne and  
Wear Museums), 1823.

**Verlag Traugott Bautz GmbH  
99734 Nordhausen 2010  
ISBN 978-3-88309-617-9**

Einleitung	7
1. Thomas Morus – <i>Utopia</i>	
1.1 Die Welt der Renaissance und das England der Tudorzeit	8
1.2 Thomas Morus und seine Theologie	11
1.3 Morus' religiöse Ansichten in "Utopia"	13
1.4 Strategien der Herrschaftslegitimation in "Utopia"	18
2. Francis Bacon – <i>Nova Atlantis</i>	
2.1 Das England der elisabethanischen und jakobinischen Ära	20
2.2 Naturwissenschaft und Religion im Leben des Francis Bacon	25
2.3 Religion in Nova Atlantis	27
2.4 Lösungsansätze der Herrschaftslegitimation in Nova Atlantis	31
3. Samuel Butler – <i>Erewhon</i>	
3.1 Religion und Politik im viktorianischen Großbritannien (1837-1901)	33
3.2 Butlers' Leben im Spiegel der Zeit	33
3.3 Religiöse utopische Aspekte in "Erewhon" als Projektion der religiösen Ansichten im Imperialismus	33
3.4 Herrschaftslegitimation im Parteiensystem des modernen Großbritannien	36
4. Anhang	
4.1 Anmerkungen	37
4.1.1 Thomas Morus – <i>Utopia</i>	38
4.1.2 Francis Bacon – <i>Nova Atlantis</i>	48
4.1.3 Samuel Butler – <i>Erewhon</i>	57
4.2 Stammbaum der englischen und schottischen Herrscher bis zur Act of Settlement 1701	60
4.3 Literaturverzeichnis	27



## Einleitung

Der Titel dieser Seminararbeit setzt sich aus zwei in der Geschichte der Glaubensstreitigkeiten in England wohlbekannten Phrasen zusammen. Als eine Art Stützpunkt und Schlupfloch für ketzerische Protestanten bezeichnete Papst Pius V. die Insel in seiner Bulle "Regnans in excelsis", als er die Protestantin Elisabeth I. am 25. April 1570 exkommunizierte<sup>1</sup>. Der Vorstellung der "Hure Babylon" liegt dagegen eine biblische Allegorie zugrunde, die zur Zeit der großen Glaubenskrise am Beginn des 15. Jahrhunderts von Luther als Synonym für die degenerierte katholische Kirche und die Stadt Rom an sich verwendet wurde<sup>2</sup>. Elisabeth I. selbst sah ihr Land als Bastion gegen eben jene Hure Rom, die die Freiheit des Gewissens und der Religionswahl stetig bedrohte, für den Papst war England ein Paradies für Ketzer. Diese beiden Meinungen jedoch sind nur Schlaglichter auf eine gewaltigen Kette von Umwälzungen und Zerwürfnissen der Dynastien Englands mit bestimmten religiösen Autoritäten, Ansichten und – finis cantici – auch mit bestimmten Gruppierungen von Untertanen. Im Laufe der Jahrhunderte ersannen bedeutende Köpfe der Insel nicht nur immer neue utopische Staatsszenarien, um den veränderten Ansprüchen ihrer Zeit gerecht zu werden, sondern nahmen auch kritisch Stellung zu den religiösen Fragen ihrer Zeit. Die in dieser Seminararbeit angeführten Beispiele sind ein Versuch, die Einbettung Utopie in ihren historischen Kontext an den Beispielen der Religion und Herrschaftslegitimation zu demonstrieren. Die Geschichte der englischen Utopien erschöpft sich nicht nur in den Zukunftsutopien Huxleys oder Orwells. Letztlich reicht sie zurück bis ins 15. Jahrhundert zum Beginn der glanzvollen Epoche der Tudorzeit und zum weltpolitischen Aufstieg Englands unter einer charismatischen, gebildeten und zugleich wankelmütigen Herrscherfigur, deren Name noch über 500 Jahre nach ihrer Geburt unvergessen geblieben sein wird.

## 1.1 Die Welt der Renaissance und das England der Tudorzeit

Als der spätere König Heinrich VIII. am 28. Juni 1491 in Greenwich geboren wurde, konnte er es noch keinesfalls wagen, einen Blick auf den Thron zu werfen. Später sollte Heinrich ein geliebter, bejubelter und gefürchteter Monarch werden, in seiner Jugend jedoch war er durch seinen älteren Bruder Arthur (1486- 1502) auf die Laufbahn und Ausbildung beschränkt, die ihm später seinen Titel "*fidei defensor*" eintrug, nämlich die geistliche<sup>1</sup>.

Bereits die Regierungszeit Heinrichs VII, des Siegers der Rosenkriege<sup>2</sup> und Vater Heinrichs VIII., verlief insgesamt ruhig, als besonnener Monarch ging er nicht auf Provokationen anderer Staaten ein, mied kriegerische Auseinandersetzungen und verlachte die damals nicht unübliche verschwenderische Hofhaltung<sup>3</sup> anderer europäischer Fürsten. Allerdings konnte man hier wohl kaum von einer ausschließlich durch den Charakter Heinrichs VII. initiierten Sparpolitik sprechen, das englische Parlament, in seiner Eigenschaft als Kontrolleur der fürstlichen Ausgaben hier wesentlich einflussreicher als sein französisches Pendant der *Generalstände*, mag in beachtlichem Maße zu Einbußen bei der finanziellen Fluidität des Königtums beigetragen haben. Nun aber verstarb am 2. April 1502 des Königs ältester Sohn, Arthur Tudor, an einer Fieberinfektion, nur einige Monate, nachdem er Katharina, die Tochter Ferdinands von Aragón<sup>4</sup>, geehelicht hatte. Heinrich VIII. heiratete später eben jene oben genannte Katharina, eine, wie sich später zeigte, folgenschwere Entscheidung für die Ausprägung der Religion der Britischen Inseln allgemein. Damit war das Ziel, die Königswürde zu erlangen, ein beachtliches Stück näher gerückt. Als am 21. April 1509 Heinrich VII. verstarb, war die Thronbesteigung des Prinzen gesichert. Mit der Thronbesteigung Heinrichs VIII. begannen aber auch die ab diesem Zeitpunkt immer häufiger auftretenden Glaubensstreitigkeiten der englischen Geschichte. Zunächst jedoch erwachte der Staat nach der Sukzession aus der rigiden Sparpolitik Heinrichs VII., es wurde immer prächtiger und verschwenderischer Hof gehalten, die königlichen Residenzen ausgebaut und die Kriegsflotte



stark vergrößert, erstmals bildete sich eine Art Nationalgefühl des englischen Volkes. Bei seinen Unternehmungen konnte Heinrich sich auf das geordnete Finanzwesen seines Vorgängers stützen. Allerdings verließ er bald die eher umsichtige außenpolitische Linie des Vaters und begab sich auf Seiten Papst Julius II. 1511 in die gegen Frankreich gebildete "*Heilige Liga*"<sup>5</sup>, um den Erzfeind jenseits des Kanals<sup>6</sup> entscheidend zu schwächen. Hier wurde zum ersten Mal Morus' Kritik laut: Sowohl im politischen Leben als auch in der Utopia griff er den fadenscheinig vom Zaun gebrochenen Krieg gegen Ludwig XII. vehement an. In Zusammenhang mit den Friedensverhandlungen von 1514 trat auch erstmals verstärkt Kardinal Thomas Wolsey, der später erheblichen Einfluss auf die englische Kirchenpolitik nehmen sollte, auf. Wolsey erlebte einen kometenhaften Aufstieg in der geistlichen Laufbahn und übte immer größeren Einfluss auf die Religionspolitik aus. Der Papst konnte ab 1524 durch die Allianz Wolseys und des Königs selbst als de facto machtlos in englischen Glaubensfragen gelten, ein Umstand, der großen Einfluss auf Morus' Literatur und seine mittlerweile königskritische Sicht der Dinge nahm. Überhaupt wurde das Heerwesen der Renaissance von ihm massiv angegriffen. Statt der zuvor üblichen Feudalaufgebote traten jetzt mehr und mehr Söldnerheere in den Vordergrund, die mit parlamentarisch genehmigten Anleihen finanziert wurden. Die in diesen Bereich fließenden und dabei nicht unerheblichen Geldströme hätten in Morus' Augen besser für die Armen und Bettlerversorgung aufgewandt werden können. Doch betrachten wir nun abschließend den englischen Staat der Renaissance im Kontext Gesamteuropas. Die relative politische und wirtschaftliche Stabilität war auf dieser Ebene nicht unbedingt gleichbedeutend mit Macht, im Gegenteil, im Vergleich zu den Bevölkerungszahlen Frankreichs und Spaniens wirkten die drei bis vier Millionen Bewohner der Insel als geradezu verschwindend geringer Machtfaktor. Auch die Finanzinstitutionen und die wirtschaftliche Infrastruktur des Landes waren im Vergleich zu denen in Italien, den Niederlanden oder dem südlichen Reichsgebiet geradezu sträflich unterentwickelt und vernachlässigt, obwohl im Laufe des anbrechenden "Tudor-Jahrhunderts" ein beträchtliches Wachstum stattfinden sollte<sup>7</sup>. Heinrich VIII. jedoch erhöhte durch seine Politik die Ausgaben zunächst in einem solchen Maße, dass aber 1530 Kirchengüter eingezogen und zu

Kronland transformiert werden mussten, um der wachsenden Verschuldung Herr zu werden. Auch die Lebenssituation der Bevölkerung änderte sich in dieser Zeit fundamental. Die feudale Subsistenzwirtschaft ging allmählich zurück und machte einer marktorientierten Produktion Platz, die Leibeigenschaft begann zu verschwinden. Der Hörige des Mittelalters wurde zum freien Bauern, jedoch verschwand durch diese Freiheit auch die Sicherheit des festen Systems der Hufen, der Schutz des Grundherrn und der anderen Dorfbewohner. Folge waren weitverbreitete Arbeitslosigkeit und Bettelei in den urbanen Zentren<sup>8</sup>. Kriminalität und Sittenlosigkeit griffen um sich, Dinge, vor denen nicht einmal die drakonischen Strafen der Zeit abschrecken konnten<sup>9</sup>. Auch dieses zu strenge und sozial ungerechte Rechtswesen war ein in Utopia behandelte Kritikpunkt an Heinrichs Herrschaft. Durch die Veränderungen ergaben sich jedoch auch Chancen: Beispielsweise erhöhten sich die Staatseinnahmen ab ca. 1490 durch die Wollproduktion und Spinnerei. Europa erlebte eine immense Verbesserung der Waffentechnik, Arkebusiere<sup>10</sup> und Pikeniere traten in neuen Formationen, den "Gewalthaufen", auf, und ersetzten die alten Ritterarmeen. Neue Schiffstypen und Navigationsmethoden ermöglichten die Überbrückung größerer Distanzen auf dem Meer, die zuerst spärlichen, später größeren Schatzflotten aus der Neuen Welt ermöglichten die Finanzierung großer Heere. Auch sonst brachte die neue Zeit nicht ausschließlich Nachteile. Die Renaissance hatte, ab ca. 1440 von Italien her kommend, nach der Eroberung Konstantinopels 1453 durch fliehende oströmische Gelehrte einen neuen Aufschwung erhalten und zu Lebzeiten Morus die Alpen und den Kanal längst überquert. Trotz einer andauernden Relation zu den Dogmen des Mittelalters, von denen sich diese Zeit der Wiedergeburt nie vollständig lösen konnte, kann die Renaissance zu Recht als eine Zeit des europäischen Aufbruchs betrachtet werden. Bisher unerreichte, wenn auch an die Antike angelehnte, Leistungen in Kunst und Kultur, entfalteten sich. Maler und Grafiker wie Leonardo Da Vinci, Albrecht Dürer, Raffael Santi oder beide Cranachs standen ebenso miteinander in Verbindung wie die philosophischen Größen Erasmus von Rotterdam, Niccolo Macchiavelli und Nicolaus Cusanus. Schließlich begannen sich in dieser Epoche auch erstmals kirchenreformatorische Stimmen zu erheben. Die Generation zur Zeit des Thomas Morus' war die erste, die

zum Bewusstsein einer Reformbedürftigkeit der katholischen Kirche gelangte und diesen Umstand auch offen ausdrückte<sup>11</sup>.

## 1.2 Thomas Morus und seine Theologie

Jener oben genannte Thomas Morus gehörte als Angehöriger des gehobenen Bürgertums also zunächst zu den Profiteuren der Zeit. Am 7. Februar 1478 erblickte der Vater der modernen Utopie in London als Sohn eines Richters das Licht der Welt. Er genoss zunächst zusätzlich zur angestrebten juristischen Laufbahn eine gefestigt katholische Erziehung, eine Eigenschaft, die ihn und seine Einstellung zu Glaubensfragen, zeitlebens entscheidend prägte, und trat bereits in jungen Jahren in den diplomatischen Dienst der Krone. Jedoch ergaben sich bald Streitigkeiten mit dem jungen König. Dieser vermutete aufgrund mehrerer Totgeburten und schwächlicher Kinder<sup>12</sup> einen Fluch auf seiner Ehe; Über diese Möglichkeit disputierte er nach Leviticus 20,21<sup>13</sup> gerne und oft mit Morus, der jedoch eine Scheidung von Katharina von Aragon entschieden ablehnte.

Insgesamt lassen sich die, auch in Utopia, von More behandelten konfessionellen Streitigkeiten in drei größere Thematiken der damaligen Glaubensfragen einordnen:

Erstens: Inwiefern darf und *muss* der Papst in die Ausübung englischer Religionspolitik eingreifen. Diese Frage stellte sich vor allem durch den beginnenden Machtverlust der Päpste seit Julius II. und den starken Machtzuwachs und schließlich den religionspolitischen Alleingang englischer Potentaten wie Kardinal Thomas Wolsey oder Heinrich VIII. selbst.

Zweitens: Wie kann die *peccatum originale*<sup>14</sup> abgeschwächt und eine Versöhnung zwischen Mensch und Gott erreicht werden und wie kann allgemein Sünde im menschlichen Leben vermieden werden, ohne ein für den Menschen unerträgliches Fehlen von Lust zu bewirken.

Drittens: Wann wird die Bibel ausgelegt, wer ist dazu befugt, und in welchem Maße ist der Gläubige dazu verpflichtet, der Auslegung nach dem Grundsatz "*sola scriptura*"<sup>15</sup> Folge zu leisten.

Nach Morus' Ansicht stellte jene katholische Kirche zwar die einzige und wahre Mittlerin zwischen Gott und den Menschen dar, sie galt es zu

verteidigen, insgesamt jedoch konnte auch die Pracht der Päpste nicht über eine Reformbedürftigkeit der Kirche hinwegtäuschen. Seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert ergaben sich daher zahlreiche innerkirchliche Diskussionen. Zu beachten ist hierbei, dass für Morus die Kirche weiterhin die einzige wahre Hüterin der Sakramente, und somit den alleinigen Weg zur Erlangung des Seelenheils darstellt. Trotz seines Reformwillens war Morus auch später ein entschiedener Gegner Martin Luthers und der Reformation, half er doch Heinrich VIII. eine Verteidigungsschrift wider Luther zu schreiben, die diesem schließlich den Titel "Verteidiger des Glaubens" einbrachte. Morus wollte, genau wie Luther, niemals die Gründung einer neuen oder gar die Teilung der bestehenden Kirche erreichen, sondern lediglich die vorhandene katholische Kirche modernisieren und den Gepflogenheiten einer Gesellschaft der Hochrenaissance anpassen. 1529 erreichte seine politische Karriere mit der Ernennung zum *Lord Chancellor* ("Lordkanzler") ihren Höhepunkt, bald darauf jedoch begann sein Fall. Die persönlichen Differenzen zu Heinrich verstärkten sich, schienen erdrückend, nicht zuletzt wegen des Religionsstreits um die Ehe mit Katharina von Aragon. Zudem versuchte der Lordkanzler permanent, sein Missfallen an der Politik Heinrichs VIII. auszudrücken, war er doch Staatstheoretiker und gleichzeitig über das Elend des unteren und die Verschwendungssucht des oberen Endes der Ständeleiter informiert. Endgültig zum Bruch kam es, als Heinrich im Frühjahr 1533, heimlich und faktisch ohne sich von Katharina getrennt zu haben, Anne Boleyn, die Tochter eines königlichen Diplomaten, heiratete<sup>16</sup>. Die Verbindung wurde vom Erzbischof von Canterbury umgehend für nichtig erklärt, der Papst, nun Clemens VII., drohte mit dem Kirchenbann. Im Mai erfolgte nun durch ein englisches Gericht die Annulierung der Ehe, der der Papst niemals zugestimmt hatte. Der Bruch mit der Kirche war nun nicht mehr aufzuhalten. Mit der *Act of Supremacy* vom 3. November 1534 erklärte sich Heinrich VIII. selbst zum Oberhaupt der englischen Kirche auf Erden und zwang alle Staatsbediensteten, die Trennung von Rom durch einen "Suprematseid" zu bekennen. Morus lehnte, zusammen mit einigen anderen geistlichen Würdenträgern, diesen Eid ab. Er starb am 6. Juli 1535 gegen Mittag auf dem Schafott.

### 1.3 Morus' Theologische Ansichten in *Utopia*.

Morus' Theologie, und damit auch die Theologie in *Utopia*, wurde stark von den englischen, wohlgeordnet innerkonfessionellen, Streitigkeiten der Zeit bestimmt. Ein alternativer, "protestantischer" Glauben, existierte zum Zeitpunkt der Entstehung der *Utopia* noch nicht, England war von blutigen Religiösen Verfolgungen, zumindest innerhalb des Christentums, verschont geblieben, die Wellen der Hussiten- und Katharerbewegungen<sup>17</sup> hatten die Insel nicht mit voller Härte getroffen. Beachtenswert bleibt beim Lesen dieses Kapitels, dass für Morus die Kirche die einzige wahre Hüterin der Sakramente darstellte, und damit die Zugehörigkeit zur Kirche, und sei sie auch noch so dekadent und degeneriert, den einzigen Weg zum Erlangen des Seelenheils bot. Im Wesentlichen bemerkt man beim Lesen von Morus' Werk zwei große Auffälligkeiten. Die eine ist das völlige Fehlen der katholischen Religion auf der Insel der Utopier: Diese zunächst überraschende Tatsache ist jedoch nur als Abwendung vom *alten* katholischen Glauben zu verstehen, keinesfalls von der katholischen Religion im Allgemeinen. Auch sonst distanzierte sich Morus klar von einem Bruch mit der katholischen Hauptkirche. So werden später sogar viele Utopier von der christlichen Religion überzeugt und lassen sich taufen<sup>17</sup>, bei ihnen treffen die Vorzüge der katholischen Religion und die vortreffliche Situation auf der Insel zusammen und erschaffen eine Art Paradies der vollendeten Toleranz und Theologie, das lediglich vom Auftreten der Sklaverei geschmälert werden kann. Eine zweite ist die in *Utopia* völlig selbstverständliche Gestattung der freien Religionswahl und Religionsausübung. Die im ausgehenden 15. Jahrhundert beginnende gewaltsame Mission der Amerikanischen Indianervölker war Morus wohl zutiefst zuwider, Conquistadores<sup>18</sup>, von der Krone Spanien gefördert, waren ihm ein Greuel. Seine Abneigung äußerte Morus schon im ersten Buch der *Utopia*, er verdammt das Heer- und Söldnerwesen der Zeit in seiner Gesamtheit. Beispielsweise ist Frankreich in Morus Augen "[...]von Söldnern voll und besetzt, [...]" Auch die Herrscher Frankreichs, den König und den Dauphin, spricht Morus direkt an: "Die Dummweisen meinten nämlich, das Heil des Staates beruhe darauf, daß immer eine starke, schlagfertige Truppe zur Hand sei [...]; und so müssen sie nur schon deswegen beständig Kriegshändel suchen, um keine untrainierten

Soldaten zu haben [...]"<sup>19</sup> Im zweiten Teil nahm Morus auch zur Bekehrungspolitik der europäischen Fürsten Stellung, in Utopia existiert diese nicht, "Sofort nach dem Siege verfügte er [Utopus] daher, jeder dürfe jede ihm einleuchtende Religion haben: aber andere zu ihr zu bekehren, dürfe er nur so lange versuchen, als er sie ruhig und sachlich mit vernünftigen Gründen empfehle [...]"<sup>20</sup>. In einer Zeit zwischenreligiöser Streitigkeiten der drei Weltreligionen, Beispiele hierfür sollen die insgesamt acht Türkenkriege sowie die auch in England praktizierte Ausgrenzung und Verfolgung der Juden sein, musste die Vorstellung einer freien Praktizierung des Glaubens geradezu paradiesisch anmuten. Morus enttarnte in seiner theologischen Kritik nicht nur die allgemeinen Missstände der Zeit, sondern nahm sich auch der theologisch spezifischen Fragestellungen der Zeit an, beispielsweise das Verhalten des hochgeistlichen Standes, vor allem der Bischöfe. Die Investitur jener Bischöfe oblag in dieser Zeit dem Bischof von Rom, in diesem Falle Papst Leo X. Dieser setzte, ähnlich wie in anderen europäischen Staaten dieser Zeit, die Bischöfe nach seinem Belieben ein, ein Recht der Bevölkerung, auf das Auswahlverfahren hoher Kirchlicher Würdenträger Einfluss zu nehmen, existierte nicht<sup>21</sup>. Im utopischen Staat von Morus besteht im Kontrast hierzu sehr wohl eine Möglichkeit der Mitsprache, "Gewählt werden sie [die Priester] vom Volk, und zwar ebenso wie die anderen Amtsträger in geheimer Abstimmung, um unsachliche Einflüsse auszuschalten."<sup>22</sup> Obwohl hier weiterhin der Begriff der Obrigkeit auftaucht, projiziert die Wahl den Volkswillen äußerst genau, da durch das klassenlose Staatswesen eine Permeabilität zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen, die Möglichkeit eines sozialen Aufstiegs in die Herrschende Schicht des Staates bzw. der Religion auch für einfache Bürger und Laien gegeben ist. In der Realität war dies nur innerhalb der geistlichen Laufbahn, und auch in dieser nur sehr begrenzt, möglich. Zu beachten ist bei diesem Zitat auch der kritische Zusatz der "geheimen Abstimmung" bzw. der "unsachliche[n] Einflüsse", der sich nur auf die höchste Autorität der Kirche, als den Papst, bezieht. Unsachlich sind hier Einflüsse, die nichts mit rein religiösen Fragen zu tun haben, also weltliche Einflüsse, und die trotzdem einen, natürlicherweise meist negativen, Effekt auf die Ausübung der Religion und die Institution der Kirche als solche haben. Tatsächlich hatten seit Beginn der päpstlichen Herrschaft, zu Morus Zeiten lag dieser fast 1500

Jahre zurück, immer wieder macht – und wirtschaftspolitische Faktoren suggestiv auf die wahlbeteiligten Kardinäle gewirkt, ein aus rein spirituellen Gründen motivierter Kandidat auf dem Papstthron war wohl eher eine Seltenheit, die ursprüngliche Intention eines politisch neutralen Papstes bereits in römischer Zeit verloren gegangen. Daher finden sich Religion und Staat in Utopia strikt getrennt. Ebenso interessant, wenn auch zunächst für den Staatsaufbau nur von mittelbarer Bedeutung, ist die von Morus in Utopia mit großer Sorgfalt durchgeführte Stellungnahme des Ordenswesens und des Mönchtums. Das Ordenswesen der Renaissance unterschied sich nur unwesentlich von dem des Mittelalters, es existierte eine Vielzahl von monastischen (Benediktiner, Zisterzienser)- und Bettlerorden (Dominikaner, Franziskaner), geistlichen Ritterorden (Malteserritter, Deutschritter), sowie anderen Ordensformen (beispielsweise Jesuiten). Morus konzentriert sich in der Utopia auf zwei Formen, nämlich die monastische Form und die Form des Bettelordens, und stellt diese als zwei "Sekten"<sup>23</sup> gegenüber. Die erste genannte Ordensform weist mit Ehelosigkeit, Vegetarismus, allgemeinem Verzicht und harter Arbeit die Kennzeichen der Bettler- oder Mendikantenorden, einer im frühen 13. Jahrhundert entstandenen, äußerst volksnahen Ordensform, auf, ihre Darstellung in "Utopia" ist der Wirklichkeit der Renaissance sehr ähnlich. Die gesellschaftliche Wichtigkeit dieser Orden bestand beispielsweise in der Versorgung der Armen, und da die Bettlerorden oft in Städten angesiedelt waren übten sie als Seelsorger und Lehrer großen Einfluss auf das (religiöse) Leben in der vorindustriellen Stadt aus. Die zweite genannte Form wird in der Utopia als arbeitsam und gebildet, ansonsten aber eher als epikureisch<sup>24</sup> beschrieben, sie weist bemerkenswerte Parallelen zu der Ordensform der Benediktiner auf. Neben der strikten Ausübung des Grundsatzes *ora et labora* waren Klöster der Benediktiner bis in die frühe Neuzeit hinein trotz der Entstehung der ersten Universitäten, Zentren der Kultur, Bildung und Wissenschaft und beherbergten, wie sich erst in der Renaissance herausstellte, seit Jahrhunderten verloren geglaubte antike Textquellen. Die in der Utopia den Benediktinern entsprechende "Sekte" gilt als die Gescheiterte, die erstgenannte als die Frömmere, beide jedoch besitzen in der Gesellschaft einen außerordentlich hohen Stellenwert, andere Bürger "begegnen [...] ihnen mit ehrfurchtvoller Achtung" und "heilige[m] Respekt". Die Kritik fällt in diesem Bereich eher gering aus,

die Erwähnung dieses Ordenssystems, ist, sofern überhaupt nötig, eher als Lob als als Tadel aufzufassen und bildet einen vertrauten Bezug zu den wirklichen Verhältnissen. Die einzige Anklage an die Kirche stellt die Tatsache dar, dass sich die Gläubigen in "Utopia" offen zur Wissenschaft bekennen und diese als "Studium seiner [Gottes] Schöpfung und die darauf gegründete Lobpreisung" sehen, ein Gedanke, der stark an "Nova Atlantis" erinnert.

Ein letztes hier genanntes religiöses Problem des Staates ist die Sünde. Das Leben im England des frühen 16. Jahrhunderts bot zur deren Entstehung reichlich Gelegenheiten: Kriminalität, Glücksspiel, Prostitution, Alkoholkonsum und vor allem in den adligen Häusern Müßiggang und Völlerei. Auf diese Problematik finden wir in Utopia die deutlichste Reaktion. Das Thema der Sünde zieht sich wie ein roter Faden durch das gesamte Werk, anfänglich werden Gründe für Verfehlung und Lust genannt, später wird das Lustprinzip sogar genauer definiert.

Insgesamt ist das in Utopia beschriebene Staatswesen vollkommen fixiert auf erstens eine Verminderung der Möglichkeiten zur Begehung, ja, zur völligen Vermeidung der Sünde und zweitens auf das Schaffen eines nach christlichen Wertvorstellungen und Moral funktionierenden Gesellschaftsmodells. Ergo ist unnötiger, für die Gesellschaft nutzloser Müßiggang sündig, verpönt, sogar verboten. Auch andere Quellen der Sünde werden eliminiert, gute Beispiele hierfür stellen Spiel und Freizeit dar. Die Freizeitbeschäftigung eines Landarbeiters oder allgemeiner eines Mitglieds der Unterschicht des 16. Jahrhunderts erschöpfte sich, sofern vorhanden, im wesentlichen aus Alkoholkonsum, Glücksspiel und teilweise Hurerei; Die Freizeitnutzung eines Adligen, jener Stand wegen seiner deutlich größeren freien Zeitspanne auch hier begünstigt, erstreckte sich über körperliche Ertüchtigung, Jagd, und Waffenspiel auch zu Musik, Kunst und Tanz bis hin zum Mätressenwesen. Diesen in seinen Augen unhaltbaren Zuständen setzte Morus' den sozusagen "idealen" utopischen Bürger entgegen. Falsch wäre jedoch die Annahme, durch das Staatswesen sei eine fundamentale Änderung der Bürger des Staates erreicht worden. Bei einer solchen Änderung in der Mentalität des Untertanen wäre weder die dauerhaft durchgeführte Kontrolle durch den Staat noch die Abschaffung des Privateigentums zwecks der Sündenvermeidung notwendig, hier sehe ich, zumindest in religiöser



Sicht, eine Unvereinbarkeit des Werkes mit der "Theorie der etatistischen Sozialutopie" Richard Saages. Diese tritt in einen Widerspruch zu den frühmodernen, subjektiven Vertretern des Naturrechts<sup>25</sup>, indem sie das Staatswesen entweder nur entfernt – oder überhaupt nicht – von einem Naturzustand bzw. einem Individuum herleitet. Der früher vorhandene Gesellschaftsvertrag wird durch einen sogenannten "Herrschaftsvertrag" ergänzt, der einerseits dem Staat eine Fülle von das Individuum betreffenden Rechten einräumt, aber gleichzeitig die Grundrechte wahrt, oder zumindest zu wahren scheint. Das Gefüge einer etatistischen Sozialutopie geht insgesamt davon aus, dass ein Individuum durch ein längeres Leben in einem utopischen Staat seine individuellen Bestrebungen nach und nach ablegt und sich zu einem "neuen Menschen" ohne besagte Bestrebungen verwandelt bzw. allmählich ein natürliches Einvernehmen in der Gesamtheit der einzelnen "neuen Menschen" entsteht. Durch diesen Wegfall des Egoismus müssen ergo Bedürfnisse wie Privatsphäre oder Individualismus geradezu archaisch wirken, eine vom Staat getrennte Sphäre einer Gesellschaft verschwindet, beide Bereiche verschwimmen und werden schließlich kongruent. Genau hier aber widerspricht Saages Theorie in meinen Augen der eigentlichen Intention der Utopia. Durch die Werte und Moralvorstellungen seiner Gesellschaft sowie moralische Kindheitserziehung durch die Priester wird der Mensch derart eingeengt und zur Umgehung der Sünde forciert, dass überhaupt jede Möglichkeit einer Verfehlung von vornherein ausgeschlossen werden kann, er steht zudem unter ständiger Beobachtung durch seine Mitbürger, was seine Wahlfreiheit noch weiter einschränkt. Es müssen also trotz allem immernoch Reste individueller Bestrebungen, und seien diese auch noch so negativer Natur, bei den utopischen Bürgern vorhanden sein, da ansonsten eine ständige Kontrolle durch den Staat überflüssig wäre. Diese starke Reglementierung ist auch nicht mehr mit einem eher zufälligen Wegfall der Privatsphäre durch den neuen Staatsaufbau zu erklären, sie zielt tatsächlich auf die Bildung eines perfekten, aber doch noch nicht vorhandenen Staatswesens ab. Eine Ansicht des Ganzen als "Konkretion der kollektiven Vernunft" ist zumindest auf den Ebenen der Religion, des Lustprinzips und der Sünde nicht möglich, der Zustand eines "neuen Menschen" ohne egoistische Bestrebungen wie Sünde und Lust offenbar nicht erreicht.

## 1.4 Strategien der Herrschaftslegitimation in Utopia

Ein letzter zu untersuchender Punkt in der Utopia ist die Legitimation des Herrschenden oder im Ganzen der herrschenden Klasse. An dieser Legitimation hatte sich auch mit dem Eintritt in die Neuzeit nichts geändert, sie erfolgte noch immer aus einer Kombination aus Geburtsrecht und der Göttlichkeit des Herrschers. Legitimer Herrscher war der, der eine enge Verwandtschaft mit seinem verstorbenen Vorgänger nachweisen konnte, in religiösen Fragen richtig handelte, und natürlich im Zweifelsfall nach einer langen Vakanz den Thron an sich binden konnte. Seit dem 16. Jahrhundert wurde, ein Dorn im Auge der Kirche, das Mätressenwesen allmählich Normalität an den europäischen Höfen, der englische stellte hier keine Ausnahme dar. Die aus den Verbindungen mit Mätressen entstandenen Kinder konnten im Falle der Kinderlosigkeit der Königin notfalls durch eine morganatische<sup>26</sup> Heirat des Königs mit der Mätresse nachträglich legitimiert werden.

Beliebtheit beim Volk blieb bei der Legitimation des Herrschers vollkommen nebensächlich, musste jedoch während der Regentschaft sehr wohl in einem gewissen Rahmen beachtet werden, in diesem Falle kam hier als zusätzliches Faktum das seit dem 13. Jahrhundert agierende englische Parlament hinzu. Dieses war besonders für die Versuche späterer Herrscher wie Karl I. (Regierungsantritt 1625, hingerichtet 1649), auch in England eine Politik des Absolutismus einzuführen, ein Hemmnis<sup>27</sup>. In "Utopia" dagegen wird das Staatsoberhaupt auf Lebenszeit in geheimer und gleicher Wahl ermittelt, die Wahlpraxis stellt keinerlei Bezug zu Gott her, die Religion übt im Gegensatz zu "Nova Atlantis" keinerlei Einfluss auf den politischen Entscheidungsprozess aus. Ähnlich ist jedoch in beiden Utopien, dass die Existenz von Mätressen oder Konkubinen durch die Gesellschaft und durch die strengen, den katholischen ähnlichen Ehegesetze unmöglich gemacht wird, hier wird eine Ehe "selten anders als durch den Tod gelöst".<sup>28</sup> Ebenso wie in England bildet ein Parlament (hier der Senat) ein nützliches Gegengewicht zur Königsmacht, der Absolutismus nach spanischem oder französischem Vorbild wird abgelehnt, wie bei den aufgeklärten Staatstheoretikern wird ein Widerstandsrecht formuliert, das zu dem von John Locke auffallende Parallelen aufweist.<sup>29</sup> Doch nun zur eigentlichen Praxis der Legitimation: Diese und überhaupt die

Übernahme der Macht eines Potentaten erfolgt im Staat der Utopier in der Regel durch Wahl, der eigentliche Souverän ist hier nicht der Herrscher, sondern das Volk<sup>30</sup>. In seiner Gesamtheit ist der Staat in zwei Ebenen unterteilt, die eine ist der Senat, in dem die Vertreter der Städte sitzen, die andere der oben genannte Präsident. Beide zusammen bilden eine Vereinigung der Legislative und Judikative, nicht aber der Exekutive, weshalb es hier durchaus legitim ist, von einer frühen Form der Gewaltenteilung zu sprechen. Alle Verwaltungsebenen, auch die der Beamten, werden in geheimer und gleicher Wahl durch das Volk besetzt, die Legitimation erfolgt in keinem Fall durch Gott oder durch das Geburtsrecht der Primogenitur. Ich habe im Text der "Utopia" drei Grundsätze der Legitimation herausarbeiten können: Erstens die *Legitimation durch den Volkswillen*, die sowohl die *Legitimation durch Leistung* bestimmter Dienste an der Gesellschaft als auch die *Legitimation durch die richtige Befolgung bestimmter gesellschaftlicher Direktiven* beinhalten. Beide letztgenannten Punkte bilden sozusagen eine Synthese

(I)Der Grundgedanke der *Legitimation durch Leistung* ist denkbar einfach: Eine hohe Belastbarkeit, Leistungsfähigkeit, Intelligenz etc. legitimiert ein Individuum nach dem Vorbild des "neuen Menschen" für eine bestimmte Aufgabe und Stellung in der Gesellschaft, die es folgerichtig besetzen darf, ohne dabei für seine Nachkommenschaft o.Ä. einen (vererbten) Vorteil zu erreichen.

(II)Die *Legitimation durch die richtige Befolgung gesellschaftlicher Direktiven* bildet den zweiten Grundgedanken. Jede Tätigkeit des Individuums aus Axiom (I) muss innerhalb bestimmter, von der Gesellschaft tolerierter Normen, Werteordnungen, Handlungsmuster etc. vorgenommen werden.

(III)Das Erreichen der *Legitimation durch den Volkswillen* bildet die letzte Stufe der Legitimation.

Eine erfolgreiche Legitimation ist nur dann möglich, wenn sowohl (I) als auch (II) erfüllt wurden, da beide für die Körperschaft des Volkes direkte Maßstäbe zur Beurteilung eines Kandidaten bilden.

Bei Nichtbeachtung von (I) ist eine legitime Herrschaft nach dem Wahlsystem undenkbar, da die Wahl einer nur bedingt leistungsfähigen Person zum Staatsoberhaupt jeder rationalen Überlegung im Volk widersprechen muss. Bei Nichtbeachtung von (II) wurden dagegen

trotz Leistungsbereitschaft Grundwerte und Normen des Staates vom Kandidaten missachtet, ein für ein Kollektiv von "neuen Menschen" unerhörter Vorgang, welcher der öffentlichen Meinung zuwiderläuft. Sind jedoch (I) und (II) gleichermaßen eingetreten, wird nun, zumindest theoretisch, die Person gewählt werden, die den Grundgedanken aus (I) und (II), eben dem Volkswillen, am ehesten entsprochen hat, und (III) tritt ein. Die Legitimation durch eine korrekt durchgeführte Wahl ist eindeutig, die ständische Praxis der Legitimation durch Geburt und Gottesgnadentum keinesfalls.

Die Vorteile des von Morus gewählten demokratischen Legitimationssystems liegen auf der Hand.

Durch die Beseitigung eines machtpolitisch bedeutsamen Geflechtes aus adeligen Personen sowie des Primogeniturrechtes werden aufgrund der fehlenden Verwandtschaftsbeziehungen unter den Herrschenden Erbfolgestreitigkeiten von vornherein ausgeschlossen. Die im kleinen Personenkreis des europäischen Adels durch jahrhundertelange Heiraten angewachsenen Verwandtschaftsbeziehungen waren bereits im 15. und 16. Jahrhundert schwer zu durchschauen, Familienbanden beeinträchtigten die Außenpolitik der europäischen Staaten spürbar. Gleichzeitig wird im utopischen System die Legitimation durch Wahl eindeutig, beim Tode des Herrschers brechen nun nicht mehr langwierige Erbfolgestreitigkeiten aus, wie sie im System des Gottesgnadentums durchaus üblich gewesen waren. Als Beispiel für die zahlreichen Erbfolgekriege sollen hier die normannische Eroberung Englands durch Wilhelm den Eroberer und die oben erwähnten Rosenkriege angeführt werden. In einer Zeit des Aufbruchs sah Morus die politischen Probleme der alten Herrschaftsform, reagierte in seiner "Utopia", überwand damit geistig die Periode des Absolutismus, de facto bevor sie überhaupt begonnen hatte, und bereitete vor allem den Weg für künftige Kritiker des politischen Systems in England und ihm nachfolgende Utopisten. Am Ende seines Lebens musste Morus trotz alledem einsehen, dass viele seiner politischen Forderungen gescheitert waren.

## 2. Francis Bacons "Nova Atlantis", 1624

### 2.1 Das England der elisabethanischen und jakobinischen Ära

Den Zeitpunkt des Erscheinens der Utopia und den Entstehungsprozess der "Nova Atlantis" trennen mehr als 100 Jahre, die von der Geschichtsforschung mit einigem Recht zu den bewegtesten der, nicht nur englischen, sondern auch europäischen Historie gezählt werden dürfen. Die Welt, in der Francis Bacon lebte, unterschied sich bereits deutlich von der noch in kirchlichen Dogmen verhafteten Zeit der Renaissance, über England hatte bis zum Jahre 1624 eine Reihe von Herrschern mit wechselnden Konfessionen und unterschiedlichen dynastischen Zugehörigkeiten geherrscht. Besinnen wir uns nun, bevor wir die Zeit unseres Utopisten näher darstellen, für einen kurzen Abriss der bisherigen Ereignisse noch einmal zurück auf das Jahr 1534, das Jahr der Act of Supremacy. Leider genügt für das Verständnis der nun folgenden Entwicklungen keine alleinige Betrachtung der englischen Politik, nun wird eine grobe Kenntnis der gesamteuropäischen Verhältnisse nötig: Mit besagter Suprematsakte hatte sich Heinrich also formal von der katholischen Hauptkirche abgespalten und die darauf entstandene anglikanische Form des Protestantismus zur Staatskirche erklärt, er selbst stellte ihr Oberhaupt dar. Am 28. Januar 1547 verstarb der König, im folgte zunächst sein Sohn Eduard VI., der 1549 mit der Agenda des "Book of Common Prayer"<sup>1</sup> erstmals eine einheitliche protestantische Gottesdienstordnung definierte. Nach dessen Tode folgte schließlich 1553 die Tochter Heinrichs VIII. aus der Ehe mit Katharina von Aragon, Maria I., welche ihrem schon bigott zu nennenden Katholizismus zusätzlich Ausdruck verlieh, als sie im Juli 1554 den späteren spanischen König Philipp II.<sup>2</sup> ehelichte. Als Königin widmete sich die mit dem bezeichnenden epitheton ornans "die Blutige" bedachte Monarchin tatsächlich unverhältnismäßig stark der Religionspolitik, genauer gesagt einer rigoros durchgeführten Gegenreformation. Klöster, deren Besitz unter Heinrich VIII. eingezogen worden war, wurden neu errichtet, Maria lenkte ihr Augenmerk auf die mächtigen katholischen Herrscher des europäischen Festlandes und richtete ihre Politik auch

nach ihren Bedingungen aus. Der eigentliche Grund für die negative Sicht der Historiker auf Maria I. gründet sich jedoch in eben jener Gegenreformation und Protestanten-verfolgung, vor der beispielsweise auch der puritanische<sup>3</sup> Erzieher Eduards VI. und Großvater unseres Utopisten Bacon, Anthony Cooke, in ein "Marian exile" floh. Mit dem Tode Marias I. und der Thronbesteigung der gemäßigten Protestantin Elisabeth I. endeten Verfolgungen jeglicher Art, Elisabeth agierte gegenüber den Katholiken überraschend milde und trat exekutiv erst dann in Aktion, wenn Beweise für eine katholische Verschwörung gegen die Regierung vorhanden waren. Elisabeth bewies auch in sonstigen Staatsfragen eine glückliche Hand, sie setzte den unter ihrem Vater begonnenen Ausbau der Flotte fort und stärkte das im Vergleich zu Frankreich oder dem habsburgischen Spanien wirtschaftlich noch immer desolate England. Einen wichtigen Schritt hin zu religiöser Toleranz tat Elisabeth I. mit dem Erlass der Uniformitätsakte 1559, sie bestätigte den Anglikanismus als Staatsreligion erneut und gestand dabei zugleich den Katholiken ungestörte Ausübung ihres Glaubens zu, zumindest im privaten Bereich. Gleichzeitig aber blieb die katholische Bevölkerung immer ein Unruheherd, Maria Stuart<sup>4</sup>, Königin von Schottland, die Galionsfigur der katholischen Opposition gegen Elisabeth. Unterstützt wurde sie hierbei von Philipp II. von Spanien. Nach Aufdeckung der Babington-Verschwörung gegen Elisabeths Leben wurde Maria schließlich trotz Widerwillen Elisabeths am 8. Februar 1587 enthauptet. Die Hinrichtung einer von Gott gesalbten Königin wurde von Philipp II. als Grund für einen auch religiös motivierten Angriff auf das protestantische England genutzt<sup>5</sup>. Die von Spanien ausgesandte Armada wurde im August 1588 in der Seeschlacht von Gavelines zurückgeschlagen, Spanien war zwar weiterhin materiell überlegen, aber das Selbstvertrauen der Nation war zerstört. Die protestantische Herrschaft in England schien vorerst gesichert. Vor allem im katholischen Schottland<sup>6</sup> blieben aber gerade die 1590er und 1600er Jahre Brennpunkt von Auseinandersetzungen zwischen den konkurrierenden Konfessionen. Als Elisabeth I. 1603 verstarb war keines der konfessionellen Probleme, weder in Hinsicht auf den Puritanismus noch auf den Katholizismus gelöst, Maria Stuarts Sohn Jakob folgte ihr als Jakob I. auf den Thron, der erste Monarch, der sowohl über Schottland als auch über England regierte. Schon im Jahre 1605 führte die